



LEONIE SCHÖLER

**SPIEGEL
Bestseller**

Denkerinnen,
Forscherinnen,
Pionierinnen:
Die unsichtbaren
Heldinnen der
Geschichte

BEKLAUTE FRAUEN





LEONIE SCHÖLER

BEKLAUTE FRAUEN

Denkerinnen,
Forscherinnen,
Pionierinnen:
Die unsichtbaren
Heldinnen der
Geschichte



PENGUIN VERLAG

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967



17. Auflage

Copyright © 2024 Penguin Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR)

Redaktion: Doreen Fröhlich, Chemnitz
Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München
Umschlagmotiv: © Vibrands Studio/shutterstock
Reproduktion: Lorenz+Zeller GmbH, Inning a. Ammersee
Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-328-60323-8
www.penguin-verlag.de

*Für meine Mütter,
meine Schwestern & meine große Liebe*

INHALT

EINLEITUNG

11

Kapitel eins (K)EINE BÜRGERIN

Der Fisch stinkt vom Kopfe her

23

Auf den Barrikaden:

Frauen in den Revolutionen von 1848/49

29

Wer hat Angst vorm *weißen* Mann? »Rasse«, Klasse
und Geschlecht im nationalen Selbstverständnis

41

Frauen als Nicht-Bürgerinnen

49

Kapitel zwei ENDSTATION: EHE

Der Matilda-Effekt

59

Ungleiche Bündnisse zwischen Zusammenarbeit
und Ausbeutung

62

Bis dass der Tod euch scheidet oder:

Wo blieb der Widerstand?

74

Die Lücke im System:

Warum zu heiraten sich für Frauen nicht lohnt

84

Kapitel drei KÜNSTLER WIRD MIT ER GESCHRIEBEN

Im Namen des Vaters und des Sohnes:

Frauen als Familienangestellte

97

Berühmte Genies und ihre heimlichen

Mitarbeiterinnen

118

Von der Muse geküsst oder:

Können Frauen Kunst?

137

Kapitel vier OHNE AUSZEICHNUNG

Prestige und Macht:

Wieso Rosalind Franklin keinen Nobelpreis hat

155

Unsichtbar gemacht:

Wieso Lise Meitner keinen Nobelpreis hat

177

Machtgefälle:

Wieso Jocelyn Bell Burnell keinen Nobelpreis hat

194

Eine Frage der Geschlechtertrennung

211

Kapitel fünf WIDERSTAND

Blutrünstige Amazonen oder:

Die Furcht vor der kämpfenden Frau

225

Rote Huren, Soldatenflittchen und Frontschlampen:

Frauen im Krieg

233

Erinnerungskultur ist Identitätspolitik

249

Wem nützt *weißer* Feminismus?

260

Kapitel sechs VERGESSEN UND AUSGELÖSCHT

Noch nie gehört:

Frauen hinter männlichen Pseudonymen

271

Goethe, Lessing, Brecht und Co.:

Bildung ist *weiß* und männlich

280

Noch nie gesehen:

Das Phänomen der »Wiederentdeckten Frau«

290

Google mal CEO:

Warum Algorithmen männlich denken

301

SCHLUSSWORT

315

ANHANG

323

Dank

325

Anmerkungen

327

Literatur- & Quellenverzeichnis

371

Literaturempfehlungen

403

Personenregister

405

Bildnachweis

411

EINLEITUNG

Es waren einmal die Jäger und die Sammler. Die Männer waren die Jäger, die Frauen die Sammlerinnen. Zogen die Jäger aus, um gemeinsam auf die Pirsch zu gehen, suchten die Sammlerinnen nach essbaren Samen, Nüssen, Kräutern und Wurzeln. Saßen die Männer zusammen, um sich aus Steinen neue Waffen herzustellen, kochten die Frauen nahrhafte Eintöpfe und kümmerten sich um den Nachwuchs. So war alles klar geregelt – die Rollen, die die beiden Geschlechter in der Gemeinschaft ausfüllten, waren aufgrund ihrer Fähigkeiten und biologischen Unterschiede festgelegt. Als vor circa 2,2 Millionen Jahren die ersten Menschen auf Erden wandelten, waren sie in ihrer Entwicklung aus heutiger Sicht vielleicht primitiv – aber das mit der natürlichen Ordnung von Mann und Frau hatten sie bereits verstanden. Mann und Frau, Yin und Yang, Gegensätze ziehen sich an!

So oder so ähnlich lautet die Erzählung der ersten Menschen, wie ich sie in der Schule gelernt habe. Den meisten, die jetzt diese Sätze lesen, wurde es vermutlich nicht anders beigebracht! Ob in Büchern, Filmen oder auch im Museum: Die Geschichte der Jäger und Sammler wird bis heute stark über das Geschlecht erzählt. Bildliche Darstellungen zeigen die Männer der Steinzeit mit Speer und Axt in der Hand, wie sie laut brüllend hinter einem Bison herjagen, während die Frauen friedlich zusammensitzen und mit jeder verfügbaren Brust ein Neugeborenes stillen. »Na und?«, werden jetzt einige sagen, »das stimmt

doch auch. Das alles wurde längst durch Ausgrabungen bestätigt!« Und in der Tat: Archäologische Funde belegen, dass diese binäre Geschlechterordnung offenbar seit Beginn der Menschheit existiert. Ein bisschen peinlich für all die Feminist*innen, die von der Gleichheit der Geschlechter faseln, und noch peinlicher für die, die von mehr als zwei natürlichen Geschlechtern ausgehen! Lehrt uns die Geschichte denn nicht alles, was wir über das Zusammenleben von *Mann* und *Frau* wissen müssen?

Nun, in der Theorie tut sie das. In der Praxis ist es allerdings etwas komplizierter – denn natürlich können wir unsere erlernten Vorbehalte und Denkmuster auch dann nur schwer ablegen, wenn wir in die Vergangenheit blicken. Bezogen auf das Geschlecht nennt sich das in der Wissenschaft Gender Bias, oder auch: geschlechtsbezogener Verzerrungseffekt. Der beschreibt, dass sich sexistische Vorurteile und Stereotype so sehr auf unser Denken auswirken, dass sie unsere Wahrnehmung der Welt verzerren. Als beispielsweise die Evolutionstheoretiker des 19. Jahrhunderts die biologischen Ursprünge des menschlichen Lebens erforschten, hatten sie ganz klare Vorstellungen von den Geschlechtern. So schrieb Charles Darwin 1871 in seinem Werk *Die Abstammung des Menschen*:

»Der hauptsächlichste Unterschied in den intellektuellen Kräften der beiden Geschlechter zeigt sich darin, dass der Mann zu einer größeren Höhe in Allem, was er nur immer anfängt, gelangt, als zu welcher sich die Frau erheben kann, mag es nun tiefes Nachdenken, Vernunft oder Einbildungskraft, oder bloß den Gebrauch der Sinne und der Hände erfordern.«¹

Ganzehrlich – wer glaubt nach dem Lesen dieser Aussage ernsthaft, dass Darwin zu neutralen wissenschaftlichen Erkenntnissen über Frauen fähig gewesen wäre? Nun, die männ-

lich dominierte Forschungswelt des 19. Jahrhunderts tat genau das. Die anderen Wissenschaftler hatten nämlich größtenteils exakt die gleichen Vorurteile wie Darwin und suchten in der Geschichte und Biologie des Menschen unermüdlich nach Beweisen für die Überlegenheit des Mannes. Als Ausgangspunkt für diese Annahme funktionierten die Jäger und Sammler ganz fantastisch: Die scheinbar klare Rollenverteilung diente als Argument, dass dies die natürliche Ordnung zwischen Mann und Frau sein müsse, die bereits in ihrer Biologie begründet sei. Erste archäologische Untersuchungen bestätigten diese Auffassung. In den Gräbern von Männern waren Jagdwaffen und Werkzeuge beigelegt, während Frauen Schmuck als Grabbeigabe erhielten. So grub man in den folgenden Jahrzehnten die Geschichte immer weiter um und buddelte ganz viele kleine und große Beweise aus für die eigene Vorstellung von der menschlichen Existenz. Ende!

Oje, bitte jetzt das Buch noch nicht wieder zuklappen. Das hier ist doch erst die Einleitung! Vielleicht sollten wir deshalb lieber mit einem Anfang beginnen statt einem Ende, oder? Also gut: Seit wenigen Jahren gibt es tatsächlich eine neue Perspektive auf unsere Vergangenheit. 2018 wurde in den peruanischen Anden das mit Waffen reich bestückte Grab eines Kriegers gefunden. Mithilfe modernster Technik wurden die circa 9000 Jahre alten Gebeine genealogisch analysiert, es wurde also ein DNA-Test gemacht – und etwas schier Unglaubliches bewiesen: Das Skelett war das einer Frau!² Da musste ein Fehler passiert sein, oder? Lieber noch mal Knochenproben weiterer Funde in die Genanalyse schicken. Doch tatsächlich: 30 bis 50 Prozent der untersuchten Skelette, die man bisher auf Grundlage der Waffen und Werkzeuge im Grab als männlich identifiziert hatte, waren biologische Frauen.³ Weitere weltweit

durchgeführte Untersuchungen belegen, dass von den Grabbeigaben abgeleitete Aussagen über das Geschlecht in der Vergangenheit fehlerhaft waren.⁴ Zuletzt haben Archäolog*innen einen Sensationsfund aus dem Jahr 2008 korrigiert: Damals war in der Nähe des südspanischen Valencia das Grab eines mächtigen Herrschers aus der Kupferzeit entdeckt worden. Er bekam den Namen »Ivory Man«, in Anlehnung an die prächtigen Grabbeigaben und Waffen aus Elfenbein, die sich deutlich von anderen Gräbern aus der Zeit unterschieden. Doch 2023 durchgeführte DNA-Tests ergaben, dass der Ivory Man eigentlich eine Ivory Lady war. Nicht nur das: Die Forschenden kamen in ihrer Studie auch zu dem Ergebnis, dass

»sie zu einer Zeit, in der kein Mann eine auch nur annähernd vergleichbare soziale Stellung einnahm, eine führende gesellschaftliche Persönlichkeit war. Nur andere Frauen, die kurze Zeit später in [...] einem Teil desselben Gräberfeldes bestattet wurden, scheinen eine ähnlich hohe soziale Stellung gehabt zu haben.«⁵

Offenbar waren in dieser Region vor 5000 Jahren nur Frauen die Anführerinnen gewesen. Gab es etwa doch gar keine strenge Mann-Frau-Aufteilung unter unseren Vorfahren?

Nun, vielleicht machen wir an dieser Stelle einen kurzen Abstecher zurück ins Hier und Jetzt. In einer anthropologischen Studie von 2023 wurden weltweit 391 Gemeinschaften, die ihre Nahrung weiterhin über Jagen und Sammeln beschaffen, genauestens beobachtet. Die Daten ergaben, dass in 80 Prozent der untersuchten neuzeitlichen Jäger-und-Sammler-Kulturen Frauen an der Jagd beteiligt sind – und das überall auf der Welt.⁶ Insgesamt sind die Geschlechterrollen in indigenen Kulturen deutlich weniger starr und nicht ausschließlich

binär, also nur Mann und Frau entsprechend.⁷ Dass Genderidentitäten in der Geschichte der Menschheit schon immer komplex waren, darauf deuten wiederum ebenfalls weltweit gefundene Gräber hin, in denen gemischte Beigaben enthalten waren. Die beteiligten Archäolog*innen kamen in ihren Studien zu dem Ergebnis, dass diese Ausgrabungen unser westliches, binäres Geschlechterverständnis infrage stellen.⁸

Halten wir also fest: Lange Zeit gingen wir wie selbstverständlich davon aus, dass allein die Grabbeigaben auf das Geschlecht der bestatteten Person schließen lassen. Jedes Grab, das Waffen enthielt oder auf eine Führungsposition zu Lebzeiten hinwies, wurde über Jahrhunderte hinweg automatisch einem Mann zugeordnet. Die Forschungen, die dieses binäre und von sexistischen Vorurteilen geprägte Bild der menschlichen Existenz hinterfragen, haben hingegen gerade erst angefangen. Es stellt sich heraus, dass wir alle einen Gender Bias haben, der unsere Vorstellungen auch von Geschichte stark prägt – wie sehr, das werden wir uns im Laufe dieses Buches genauer ansehen.

Ich werde immer wieder gefragt, warum ich mich so für Geschichte interessiere. Ich antworte dann meistens damit, dass mich die Vergangenheit so fasziniert, weil sie unsere Gegenwart erklärt. Alles ist, wie es ist, weil alles so war, wie es war. Wenn wir ganz genau hinschauen, bietet uns die Geschichte viele Antworten auf heutige Fragen. Wir können beobachten, wie sich Konflikte und Debatten wiederholen. Wir können vergleichen, welche Lösungen wir Menschen in der Vergangenheit für Herausforderungen gefunden haben, und uns fragen, ob wir es heute genauso oder lieber anders machen sollten. Wir können warnen, wenn sich problematische Muster aus der Historie fortsetzen oder wiederholen. Gleichzeitig fühlt sich

Geschichte für mich immer ein wenig an wie Detektivarbeit – es gibt noch so viele ungeklärte Fragen und fehlende Puzzleteile, die nur darauf warten, entdeckt und zusammengesetzt zu werden. Das ist nicht immer ganz einfach, denn Geschichte ist auch ein oft unterschätztes Mittel der Macht. Wer bestimmt mit, wie wir über die Geschichte denken, über wen wir etwas wissen, welche Perspektiven wir einnehmen, welchen Narrativen wir zuhören und wessen Stimmen ungehört bleiben? Die ersten Seiten dieser Einleitung deuten bereits an, dass man sich die Vergangenheit – ob bewusst oder unbewusst – auch immer so zurechtschustern kann, wie es einem selbst passt. Sich für komplexe Fragen der Gegenwart einfache Antworten aus der Geschichte zu konstruieren, um damit das eigene Weltbild zu bestätigen, funktioniert nämlich sehr gut. Und ja: Genau das werden mir manche Menschen ebenfalls vorwerfen, wenn sie von diesem Buch hören. Schon wieder eine Frau, die es nicht aushält, dass die Welt von Männern gemacht wurde! Schon wieder eine Feministin, die auf Teufel komm raus die Vergangenheit so lange verzerrt, bis sie in ihre Ideologie passt! Ich weiß, dass diese Vorwürfe kommen werden, weil sie mir schon öfter gemacht wurden. Als Journalistin und Moderatorin drehe ich bereits seit Längerem Filme, die historische Themen behandeln. Seit Ende 2020 bin ich aber auch in den Sozialen Netzwerken unterwegs und poste dort Videos, in denen ich über verschiedene geschichtsbezogene Themen spreche. Ich erhoffe mir dadurch, möglichst viele Menschen für Geschichte zu begeistern! In meiner Arbeit ist es mir zudem ein Anliegen, die Vergangenheit vor allem aus der Perspektive derjenigen zu erzählen, die in der männlich-eurozentrisch geprägten Geschichtsschreibung lange Zeit keinen Platz hatten: Frauen, queere Personen, People of Color und andere Minderheiten. Ich verstehe diesen Ansatz als Korrektiv, denn die Darstellung, dass nur

*weiße** Männer Dinge von Bedeutung getan, gesagt oder gedacht haben, stimmt einfach nicht – und doch prägt dieses Narrativ unsere Wahrnehmung von Geschichte enorm. Nicht nur, was die Jäger und Sammler betrifft! Wir sind inzwischen so gewöhnt an die »großen Männer der Geschichte«, dass jedes Mal, wenn es nicht um sie geht, schnell der Vorwurf im Raum steht, hier sollen ihre Leistungen abgewertet oder Geschichte umgeschrieben werden. Ich habe schon öfter gehört, meine Arbeit sei aktivistisch – einfach nur, weil ich darüber rede, dass auch Frauen, auch queere Personen, auch People of Color und andere Minderheiten etwas zu unser aller Vergangenheit beigetragen haben. Das liegt sicherlich unter anderem daran, dass es bisher vor allem Aktivist*innen selbst zugefallen war, ihre eigene Geschichte aufzuarbeiten und für Sichtbarkeit im historischen Diskurs zu kämpfen. Für manche ist es aber weiterhin unvorstellbar – oder nicht ins eigene Weltbild passend –, dass aktuell nicht mehr nur *weiße* Männer auf dem Thron der Geschichte Platz nehmen. Doch glücklicherweise gibt es immer mehr Menschen, die bereit sind, etwas genauer hinzusehen und zu hinterfragen, ob unser Geschichtsbild eigentlich korrekt ist, so wie es bislang erzählt wird. Es wurden bereits viele Sachbücher und Debattenbeiträge geschrieben, in denen diskriminierende Denkmuster hinterfragt werden und bisher überhörte Perspektiven und Stimmen zu Wort kommen. Ich habe zudem in den letzten Jahren viele Gespräche führen dürfen mit Leiter*innen von Museen, Redaktionen, Uni-Professor*innen und anderen Historiker*innen

* Wir setzen in diesem Buch *weiß* kursiv, um zu verdeutlichen, dass es hier nicht um die Beschreibung einer Hautfarbe geht, sondern um das Deutlichmachen einer politischen und gesellschaftlichen Machtposition. Schwarz schreiben wir groß, da es sich um eine politische Selbstbezeichnung von Menschen handelt, die von Anti-Schwarzem Rassismus betroffen sind.

und nehme wahr, dass ein zunehmend großes Interesse besteht, Geschichte diverser zu erzählen. Auch das Feedback unter meinen Videos und in den Kommentarspalten von anderen Creator*innen stimmt mich positiv, dass das Bewusstsein für eine Aufarbeitung der Vergangenheit, die alle Menschen berücksichtigt, aktuell so groß ist wie vielleicht nie zuvor. Als die Idee entstand, ein Buch zu schreiben, war mir deshalb schnell klar, worum es gehen sollte!

Aber von vorn: Am 28. Februar 2021 habe ich auf meinen Kanälen unter dem Handle *@heeyleonie* das erste Video gepostet zu einem Thema, von dem ich von vornherein wusste, es würde eine ganze Reihe werden: »Frauen, deren Leistungen von Männern geklaut wurden, womit diese dann berühmt wurden«. In dem Video ging es um die britische Biochemikerin Rosalind Franklin und wie es zwei männliche Kollegen schafften, den Nobelpreis für *ihre* Arbeit zu erhalten. Inzwischen sind auf meinem Account bereits 16 Videos unter dem Stichwort »Beklaute Frauen« entstanden. Und tja, was soll ich sagen – es gibt so viele Biografien, dass ich damit ein ganzes Buch füllen konnte. Frauen, die Bedeutendes geleistet, erdacht, gesagt, erkämpft haben und deren Namen heute trotzdem vergessen oder hinter denen von »großen Männern« verschwunden sind. Wir alle kennen die Narrenweisheit: »Hinter jedem erfolgreichen Mann steht eine starke Frau.« Ich finde diese Aussage ziemlich überholt, weil sie genau die ausbeuterische Rolle romantisiert, die Frauen in der Vergangenheit zudedacht wurde: im Hintergrund dem Mann den Rücken freihalten, ihn in seinem Vorankommen unterstützen und sich dabei bloß nicht beklagen, sondern noch dankbar sein dafür, ohne Anerkennung als verlängerter Arm fungieren zu müssen. Und doch ist an dem Spruch zugegebenermaßen einiges dran, und zwar ganz buchstäblich. Denn hinter sehr vielen

erfolgreichen Männern der Geschichte standen tatsächlich Frauen, oft auch mehrere, ohne die diese Männer niemals so erfolgreich geworden wären. Diese Rolle haben sich jedoch die wenigsten Frauen ausgesucht, und viele von ihnen sind daran zerbrochen, sich von ihrem Schattendasein nicht befreien zu können. Ich hoffe deshalb sehr, dass ich ihnen mit diesem Buch zumindest einen Teil ihrer Stimme zurückgeben kann und dazu beitrage, dass sie rückwirkend die Aufmerksamkeit und Anerkennung erhalten, die sie zu Lebzeiten verdient hätten.

Ich möchte aber auch deutlich machen, dass es in den folgenden Kapiteln grundsätzlich nicht um Einzelschicksale geht, sondern um das System, das dahintersteckt. Der Spruch von eben müsste nämlich eigentlich heißen: »Hinter jedem erfolgreichen *Mann* steht ein System, das ihn bestärkt; vor *allen anderen* steht ein System, das sie aufhält.« Auf den vor uns liegenden Seiten werden wir uns anschauen, wie sich dieses System konkret in den letzten knapp 200 Jahren in Europa etabliert hat und welche Auswirkungen es auf unsere heutigen gesellschaftlichen Werte, politischen Debatten und gesetzlichen Regelungen hat. Ich habe mich für die räumliche Beschränkung entschieden, um die Entwicklung der patriarchalen Strukturen nicht nur punktuell, sondern in ihrer historischen Kontinuität erzählen und einordnen zu können. Denn auch wenn es das Patriarchat in seiner heutigen Ausprägung auf der ganzen Welt gibt (danke, Kolonialismus!), so sind doch die historischen Rahmenbedingungen, politischen Machtverhältnisse und Genderdebatten nicht überall gleich. Um mal ein konkretes Beispiel zu nennen: Im Iran liegt der Frauenanteil an Studierenden von naturwissenschaftlichen oder mathematischen Fächern bei circa 70 Prozent.⁹ Auch in den arabischen Nachbarländern dominieren Frauen in den sogenannten MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und

Technik). In Deutschland wäre so eine hohe Quote sicherlich ein Beweis für eine zunehmende Chancengleichheit der Geschlechter; im Iran haben Frauen jedoch unter dem seit 1979 herrschenden Mullah-Regime nicht mal Autonomie über die Kleider, die sie in der Öffentlichkeit tragen. Die Gründe für diese scheinbaren Widersprüche in der Gleichberechtigung der Geschlechter lassen sich in der Geschichte finden. Die strengere Geschlechtertrennung und Kleidervorschriften in den Klassenräumen von muslimisch geprägten Ländern führten Studien zufolge zum Beispiel dazu, dass sich Schülerinnen in wissenschaftlichen Fächern wie Physik nicht so oft fehl am Platz oder auf ihr Geschlecht reduziert fühlten. Speziell im Iran finden Frauen vor allem während des Ersten Golfkriegs von 1980 bis 1988 an, in die männlich dominierte Berufswelt vorzudringen. Solche Entwicklungen müssen in einem Geschichtsbuch in ihrer Kontinuität und geopolitischen Vergangenheit sauber erzählt und eingeordnet werden. Es gibt tolle Historiker*innen, Journalist*innen, Frauenrechtler*innen und andere Expert*innen, die über das kulturelle und historische Wissen, die Sprachkenntnisse sowie die richtige Perspektive verfügen und genau solche Bücher schon geschrieben haben – so zum Beispiel das Sachbuch *Fifty Million Rising: The New Generation of Working Women Transforming the Muslim World* (2018), in dem die pakistanische Ökonomin und Geschäftsführerin des Weltwirtschaftsforums Saadia Zahidi anhand diverser Biografien aufzeigte, wie sich muslimische Frauen einen Platz in der Arbeitswelt erkämpfen und die Wirtschaft mitgestalten (eine ausführliche Liste an Literaturempfehlungen findet sich am Ende dieses Buches). Meine eigene Expertise liegt in der neuzeitlichen Sozialgeschichte Europas, und deshalb schreibe ich darüber. Auch die zeitliche Begrenzung habe ich unter anderem deswegen gewählt. Den Anfang dieses Buches machen die Märzrevolutionen Euro-

pas 1848/49, in denen es um politische Teilhabe und das Errichten von Demokratien ging. Frauen waren an diesen Revolutionen rege beteiligt, aber im Gegensatz zu den Männern gingen sie anschließend mit weniger statt mit mehr Rechten aus der Sache heraus. Auf den folgenden Seiten werden wir infolgedessen sehr viele Frauen kennenlernen, deren Schicksal von ihrer gesellschaftlich abgesteckten Rolle als Frau geprägt war. Andere Faktoren, wie zum Beispiel ihre Herkunft, ihre Hautfarbe, ihre religiöse oder ethnische Zugehörigkeit, ihre Sexualität oder Genderidentität spielten jedoch auch eine Rolle und waren für den Verlauf mancher Lebensentwürfe mindestens genauso entscheidend wie das biologische Geschlecht. Je weiter wir in der Geschichte vorrücken und uns der Gegenwart nähern, desto mehr Biografien von Menschen sind überliefert, die sich in ihrer Existenz von dem unterscheiden, was spätestens Mitte des 19. Jahrhunderts als menschliches Ideal definiert wurde: der *weiße*, christliche Mann des Bürgertums. Das heißt aber umgekehrt auch, je weiter in der Geschichte wir *zurückgehen* und uns vom Heute entfernen, desto schwieriger wird es, sie zu finden. Frauen, Jüdinnen:Juden, Arbeiter*innen, People of Color, Migrant*innen, Menschen mit Behinderung, Personen der LGBTQIA+-Community, Muslim*innen und viele weitere Gruppen wurden in der europäischen Geschichte lange unsichtbar gemacht. Bildlich gesprochen könnte man vielleicht sagen, dass sie kein Stück vom Kuchen abbekommen haben. In der Realität gesprochen, bekamen diese Menschen keine Beteiligung am politischen Diskurs. Ihnen wurden die Möglichkeiten genommen, sich als Teil der Gesellschaft zu begreifen, sich für sich selbst einzusetzen und eigene Interessen zu vertreten; und wenn sie es doch taten, bekamen sie die volle Macht des politischen Apparates zu spüren, der sie in ihrer Existenz unterdrückte. Ich möchte an dieser Stelle nicht zu viel vor-

wegnehmen, aber schon mal darauf hinweisen, dass »der politische Apparat« keine ominöse Elite in Hinterzimmern meint, sondern uns alle. Wir alle sind Teil einer Gesellschaft, die wir gemeinsam gestalten. Manche Menschen verfügen jedoch historisch gewachsen über deutlich mehr Ressourcen als andere, um sich Gehör zu verschaffen, eigene Interessen durchzusetzen und die gesellschaftlichen Regeln dadurch zum eigenen Vorteil mitzubestimmen. Springen wir deshalb gut 200 Jahre zurück und begeben uns in ein Europa, in dem der Kampf um genau diese politische Teilhabe unerbittlich geführt wird – und in dem vieles hätte anders kommen können.